

Vorwort
HENNING P. JÜRGENS

In: Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa

Henning P. Jürgens (Hg.)

Bonn 2021

DOI: <https://doi.org/10.25360/01-2021-00035>

URL: https://perspectiva.net/publikationen/juergens_repraesentationen

Begleitband zur virtuellen Ausstellung im Themenportal
Friedensrepräsentationen: www.friedensbilder.net



HERZOG
AUGUST
BIBLIOTHEK



Dieser Aufsatz ist publiziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (CC BY 4.0). Den Text der Lizenz erreichen Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>
Davon ausgenommen ist das Bildmaterial. Bitte konsultieren Sie dazu das Abbildungsverzeichnis des Beitrags.

Vorwort

Henning P. JÜRGENS

Die nachstehenden Beiträge dokumentieren eine Tagung unter dem Titel »Dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa«, die vom 28.–30. Juni 2018 am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz stattfand. Mit der Tagung kam ein dreijähriges Forschungsprojekts gleichen Namens zum Abschluss, das 2015–2018 im Rahmen des Leibniz-Wettbewerbs der Leibniz-Gemeinschaft¹ gefördert wurde. Als Kooperationsprojekt vernetzte es Partner im In- und Ausland, innerhalb und außerhalb der Leibniz-Gemeinschaft: Neben dem antragstellenden Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz (IEG)² waren das Germanische Nationalmuseum, Nürnberg (GNM)³, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB)⁴, das Deutsche Historische Institut in Rom, Musikgeschichtliche Abteilung (DHI)⁵ und das Historische Institut Tadeusz Manteuffel der Polnischen Akademie der Wissenschaften Warschau (IH-PAN)⁶ beteiligt. Forscherinnen und Forscher aller fünf Einrichtungen nahmen an der Abschlusstagung teil und sind in diesem Band vertreten⁷.

Das Forschungsprojekt unter der Gesamtleitung von Irene Dingel und der Koordination von Henning P. Jürgens widmete sich seit Juli 2015 dem Thema der medialen Repräsentationen von frühneuzeitlichen Friedensschlüssen. Es beschäftigte sich also mit den visuellen, sprachlichen und musikalischen »Bildern«, mit denen die Friedensschlüsse der Frühen Neuzeit öffentlich vermittelt und propagiert wurden. Als leitende Fragestellungen verfolgten die beteiligten Partner zum einen motivgeschichtliche Aspekte: Wie wurden ursprünglich religiöse Motive in säkularen Kontexten verwendet, welche Neukombination oder Vermischung von motivischen Traditionslinien traten auf? Führten Rezeptionsvorgänge zu einer Erweiterung des Repertoires allgemein verständlicher Repräsentationen, oder war vielmehr im Laufe der Frühen Neuzeit eine Verengung zu beobachten? Zum anderen stand die Praxis der Friedensschlüsse und der

¹ www.leibniz-gemeinschaft.de: [Geförderte Vorhaben im Leibniz-Wettbewerb](#).

² www.ieg-mainz.de: [Projektseite](#).

³ www.gnm.de: [Projektseite](#).

⁴ www.hab.de: [Projektseite](#).

⁵ http://musica.dhi-roma.it/index.php?id=ma_home: [Projektseite](#).

⁶ <https://ihpan.edu.pl/>

⁷ Die Projektpartner waren auf der Tagung mit folgenden Teilnehmern als Vortragende oder Diskussionsleiter vertreten: DHI: Dr. Sabine Ehrmann-Herfort, Dr. Chiara Pelliccia, IH-PAN: Prof. Dr. Dariusz Kołodziejczyk, HAB: Franziska Bauer, M.A., GNM: Dr. Yasmin Doosry, Peggy Große, M.A., Anna Lisa Schwartz, M.A., Marius A.T. Wittke, M.A., Dr. Matthias Nuding, IEG: Prof. Dr. Irene Dingel, Dr. Henning P. Jürgens, PD Dr. Christopher Voigt-Goy.

damit verbundenen Feiern im Fokus. Die historische Forschung hat eine allmähliche Ausbildung einer europäischen Friedenspraxis im Zuge des »bellizistischen Zeitalters« (Johannes Burkhardt) hervorgehoben: Gab es hierfür Parallelen im Bereich der Repräsentationen des Friedens? Lässt sich über den Verlauf der Jahrhunderte eine Veränderung in Gestaltung und Nutzung der medialen Repräsentationen festmachen? Erlauben die Untersuchungen weitergehende Aufschlüsse über die Funktionsweisen von Öffentlichkeit in den europäischen Gesellschaften der Frühen Neuzeit?

Diese Fragestellungen wurden unter anderem an folgenden Themenkomplexen verfolgt: der Vermittlung der jeweiligen Friedensschlüsse, also der »Vermarktung« des Friedens durch Herstellung und Vertrieb einschlägiger Darstellungen, der Propagierung in Form literarischer Werke oder durch Festtagspredigten; der Darstellung und Popularisierung von Diplomatie und (Herrscher-)Repräsentation; der Inszenierung von Krieg und Frieden in musikalischen Formen; der Memoria von vergangenen Friedensschlüssen bei Friedensjubiläen sowie den Ordnungsvorstellungen, die in den Friedensrepräsentationen manifestiert und propagiert wurden, darunter politische, religiöse und ethische Vorstellungen.

Diese gemeinsamen Fragestellungen und Themenkomplexe verbanden Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher Disziplinen: von der Kunstgeschichte über die Literaturwissenschaft, die historische Musikwissenschaft und Christentumsgeschichte bis zur politischen Geschichte. Alle beteiligten Forschungsrichtungen brachten ihre je eigenen Ansätze, Quellenbestände und Perspektiven in das gemeinsame Vorhaben ein. Einen Großteil des Quellenmaterials bildeten die einschlägigen Bestände des Germanischen Nationalmuseums sowie der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, ergänzt um zahlreiche weitere Texte und Objekte aus Museen, Bibliotheken und Archiven in ganz Europa.

Bei der Durchführung des Projekts wurde auch methodisch Neuland betreten: Eine gemeinsame virtuelle Arbeitsumgebung erschloss das umfangreiche und heterogene Quellenmaterial – vor allem gedruckte und handschriftliche Texte, Notenmaterial und vielfältige visuelle Darstellungen in der Druckgrafik und auf Münzen und Medaillen – unter Verwendung von Methoden des *semantic web*. Auf Grundlage der Forschungsumgebung WissKI⁸, die, aufsetzend auf das Content Management System Drupal, webbasiertes kollaboratives und ortsunabhängiges Arbeiten ermöglicht, wurde eine Quellendatenbank auf die Bedürfnisse des Projekts zugeschnitten.

Um die von den Projektpartnern zusammengetragenen Quellenbestände zu erschließen, die Daten zu strukturieren und langfristig interpretierbar zu machen, wurden sie mit Hilfe von Ontologien semantisch angereichert. Als Grundlage dafür diente das CidoC Conceptual Reference Model (CRM), das vom International Committee for Documentation als Teil des International Council of Museums (ICOM) als formale Referenzontologie erarbeitet wurde und unter der ISO Norm 21127 festgelegt ist. Es hat sich in den vergangenen 15 Jahren als Erfassungsschema für Bestände im Bereich des kulturellen Erbes durchgesetzt. Für die Bedürfnisse des Projekts zu den Friedensrepräsentationen der Frühen Neuzeit wurde dieses CRM angepasst und erweitert. Die Umsetzung dieser Aufgaben übernahm für das Forschungsprojekt Peggy Große M.A. als Mitarbeiterin am GNM. Die für das Projekt ausgearbeitete Version des CidoC-CRM stellt also eine speziell auf das Thema zugeschnittene Anwendungs- oder Domänenontologie dar. Die Einbindung von bestehenden Normdatensätzen etwa für Personen- oder Ortsnamen

⁸ <http://wiss-ki.eu>

ermöglichte eine Anreicherung und Kontextualisierung der Daten, während lokale Vokabulare den spezifischen Anforderungen der einzelnen Projekte Rechnung trugen. In regelmäßigen Projekttreffen wurde die WissKI-Arbeitsumgebung auf die Bedürfnisse des Projekts optimiert. Eine Darstellung der Vorgehensweise hat Frau Große bereits an anderem Ort veröffentlicht⁹.

Die Abschlussstagung des Projekts präsentierte schließlich die Ergebnisse der Forschungen anhand des erschlossenen Quellenmaterials und stellte sie im Dialog mit Experten der beteiligten Disziplinen zur Diskussion. Dazu wurden ausgewiesene Forscherinnen und Forscher gebeten, auch eigene Beobachtungen zum Thema beizutragen. Die Erträge der Projektbeteiligten wie die Beiträge der externen Expertinnen und Experten seien im Folgenden in der Reihenfolge, in der sie auf der Tagung gehalten wurden, kurz referiert.

Claire *Gantet* (Fribourg) stellt in ihrem Text über »Aufrufe an die Christenheit in der Friedenspublizistik um 1648« die überraschende und von den Zeitgenossen kontrovers diskutierte christliche Semantik der Publizistik im Umfeld des Westfälischen Friedens in den Mittelpunkt. Gestützt unter anderem auf illustrierte Flugblätter, aber auch auf die Friedenspredigten der Stadt Augsburg entfaltet sie die Begrifflichkeit, anhand derer die Friedensschlüsse als »christlich« propagiert wurden und zeigt, wie mit den in den Verträgen verwendeten Begriffen der *amnistia*, *amicitia* und *fiducia* neues Vertrauen gefördert werden sollte. Dabei legt sie die auch nach der juristischen Beilegung des Kriegs fortbestehende, aber langsam abnehmende konfessionelle Spannung frei. Ihr pointiertes Ergebnis: Die »Bezeichnungen des Westfälischen Friedensschlusses als Autonomisierung der politischen Sphäre, als Geburt einer säkularisierten Friedensordnung oder als Entstehungsmoment einer staatszentrierten internationalen Bühne« sind anhand der Semantik der Friedenspublizistik als anachronistisch anzusehen: »Es entstand keine binäre Konfrontation, sondern eine dauerhafte Gesamttransformation der religiösen und politischen Sphären.«

Siegrid *Westphal* (Osnabrück) untersucht in ihrem Beitrag »Die Neuerfindung des Schwedischen Friedensmahls als nationales Friedensfest« das Festmahl auf dem Nürnberger Exekutionkongress als komplexe Komposition von Friedensbildern. Das Mahl sei in den unterschiedlichen Friedensmedien – Gemälde, Grafik, Musik und Friedensdichtungen – nicht nur dargestellt, sondern von den Autoren des »Pegnesischen Blumenordens« poetisch reformuliert und neudefiniert worden: »Die deutsche Sprache, ein davon abgeleiteter und mit Werten versehener Nationalcharakter sowie das erneuerte politische System des Alten Reichs werden darin aneinandergesetzt und in einen heilsgeschichtlichen Kontext eingeordnet.«

Dariusz *Kołodziejczyk* (Warschau – IH PAN) widmet sich der Frage, warum der 1699 zwischen Polen-Litauen und dem Osmanischen Reich geschlossene Frieden von Karlowitz nicht in Medaillen gefeiert und auch nur wenig in Flugschriften thematisiert wurde. Er analysiert die Unzufriedenheit, die auf beiden Seiten über den Ausgang des Krieges herrschte und kommt zu dem Ergebnis, dass der Frieden zwar unbeliebt, aber dauerhaft war. Er stellt abschließend eine andere Betrachtungsweise der Friedensrepräsentationen zur Diskussion, die sozusagen ihr Vorhandensein ins Negative wendet: »Vielleicht erkennt man einen guten Friedensvertrag daran, dass niemand ihn feiert? Sollten wir nicht beidseitige Enttäuschung als ein Zeichen des echten Kompromisses anerkennen? Ein Frieden, den niemand feierte, bietet den heutigen

⁹ Laura ALBERS / Peggy GROßE / Sarah WAGNER, Semantische Datenmodellierung mit CIDOC CRM – Drei Fallbeispiele, Heidelberg 2018, <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2018/5745>.

Kunsthistorikern zwar keine ergiebige Quellenlage, aber den damaligen Verlierern auch keinen Grund für Revanchismus.«

Der erste musikhistorische Beitrag, von Chiara *Pelliccia* (Rom – DHI), lädt ein zu einer musikalischen Reise durch Italien rund um den Pyrenäenfrieden von 1659. Dieser Friedensvertrag wurde in Italien vielfach gefeiert, da zahlreiche Staaten der italienischen Halbinsel einem der beteiligten Vertragspartner, dem habsburgischen Spanien oder Frankreich, unterstanden. Festliche Aufführungen von Kantaten gehörten zum Repertoire der Feierlichkeiten. Pelliccia untersucht den performativen Charakter der musikalischen und visuellen Friedensrepräsentationen als Kommunikationsmedien und als Teil einer performativen Kultur. Anhand von Beispielen aus Venedig, Lucca, Neapel, Bologna und Rom zeigt sie, wie die antiken Bilder und Motive in den Libretti, aber auch den Vorspielen und Dedikationen aufgenommen und verarbeitet wurden. So konnte der Rat der Götter aus Vergils Aeneis mit den Verhandlungen auf dem Friedenskongress in Beziehung gesetzt werden; allegorische Verkörperungen der beteiligten Mächte, aber auch von Frieden und Eintracht oder Krieg und Streit fungierten in den Kantaten als handelnde Personen. Ein Manuskript mit 16 Kantaten aus der Vatikanischen Bibliothek belegt das kulturelle Klima in Rom während des Pontifikats Alexanders VII. und kann nach Pelliccia als eine musikalisch umgesetzte Biographie des Papsts Fabio Chigi als Friedensstifter gelesen werden.

Wie schon die Untersuchungen von Claire Gantet und Siegrid Westphal nimmt sich Sabine *Ehrmann-Herfort* (Rom – DHI) der Friedensfeste im Reich aus Anlass des Westfälischen Friedens an, mit dem besonderen Augenmerk auf den Friedensmusiken. Sie waren vielfach Bestandteil der »multimedialen« Feiern, häufig sind aber die dazu gehörigen Noten nicht überliefert. Dies gilt besonders für Musik und Gesang bei privaten, häuslichen Feiern, wie sie von den Festordnungen der Bevölkerung nahegelegt wurden. Aber auch bei den Feiern im städtischen Kontext, in einigen Fällen in katholischen, vor allem aber in protestantischen Städten, gab es Friedensmusiken, deren Ausgestaltung nur gelegentlich genauer belegt ist. Aus Frankfurt/M. und Hamburg sind aufwendige, mehrhörige Aufführungen überliefert, die während der Friedensfeiern in Kirchen stattfanden. In Nürnberg wurden die großen Festmahle, die in weltlichen Gebäuden ihren Ort fanden, von repräsentativen musikalischen Inszenierungen begleitet, die zeigen, dass man sich an den aktuellen Musikentwicklungen Italiens orientierte und dass bei den Aufführungen hochkarätige Musiker beteiligt waren.

Florian *Bock* (Bochum) richtet in seinem Beitrag den Blick auf die Rolle der Predigten im Zusammenhang mit dem Augsburger Friedensfest. Im Kontext der bi-konfessionellen Reichsstadt Augsburg nahm das Hohe Friedensfest, das bis heute am 8. August gefeiert wird, keine neutrale Rolle ein, sondern war protestantisch konnotiert. Es erinnerte nicht etwa an den Augsburger Religionsfrieden, sondern an die Vertreibung der evangelischen Prediger aus der Stadt im Jahr 1629, und fungierte damit als Gedächtnisfeier für die Leiden des Kriegs. Predigten, die anschließend auch gedruckt erschienen, und »Friedensgemälde«, die an die Kinder der Stadt verteilt wurden, thematisierten die evangelische Sicht auf die Ereignisse des Kriegs und die Bewertung des Westfälischen Friedens. Dagegen setzten die katholischen Prediger der Stadt ihre Predigten am Hilariatag, dem 12. August. Wie Bock in seinem Beitrag am Beispiel des jesuitischen Dompredigers Franz Xaver Pfyffer analysiert, nutzten im 18. Jahrhundert die Katholischen in Augsburg ihre – ebenfalls gedruckten – Predigten, um die Erinnerung umzuco-dieren und die katholische Lehre als der lutherischen überlegen herauszustellen. Ihre

kontroverstheologischen Aussagen zielten dabei weniger auf die angegriffenen Lutheraner der Stadt, sondern dienten vielmehr der Stabilisierung der katholischen Konfession.

Henning P. *Jürgens* (Mainz – IEG) untersucht die frühneuzeitlichen Friedenspredigten als Quellengattung. Sie vermittelten als Bestandteil der kirchlichen Feiern aus Anlass von Friedensfeiern die religiöse Interpretation der Friedenszeit und betonten vor allem die Rolle des göttlichen Wirkens für das Zustandekommen der Friedensschlüsse. Anhand von Beispielen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zeigt der Beitrag, wie die Predigten einerseits die Bewertung des Friedens vornahmen und dabei auf ein umfangreiches Repertoire von biblischen Belegen zurückgriffen, aber auch Bilder aus der Natur oder antike Friedensrepräsentationen aufnahmen. Andererseits lassen sich den Predigten aber auch Informationen über die Gemeinden entnehmen, in denen sie gehalten wurden. Sie verraten, dass manche Friedensschlüsse nicht nur auf Zufriedenheit und Freude stießen, sondern den Gemeinden als tatsächlich begrüßenswert vermittelt werden mussten. Zugleich geben sie Auskunft darüber, wie die Prediger und ihre Gemeinden vom Krieg betroffen waren und sind damit auch als Repräsentationen des beendeten Kriegs zu lesen.

Die Studie von Anna Lisa *Schwartz* (München/Nürnberg – GNM) analysiert die Feiern aus Anlass des Friedens von Aachen 1748 in den Niederlanden, die sich dort mit den Festlichkeiten zur einhundertjährigen Wiederkehr des Friedens von Münster verbanden. Die Autorin situiert die Friedens- und Gedenkfeiern in der allgemeinen politischen und kulturellen Situation der Generalstaaten in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Eine wichtige Rolle für die Repräsentation des gemeinsamen Gedenkens spielten dabei Gelegenheitsgedichte, die der Herausgeber in einem öffentlichen Aufruf eingeworben hatte. Der Frieden von Münster wird darin als Beginn der Niederländischen Freiheit titulierte. Die begleitend erscheinende Druckgrafik verbildlicht die Konsequenzen des Friedens in den Personifikationen von *Veritas* und *Religio*, aber auch *Tempus* und natürlich *Libertas*. Die Friedensrepräsentationen setzten die Friedenszeit mit der von Vergil entlehnten *aurea aetas* gleich; die Niederlande wurden mit den bei Tacitus erwähnten Batavern identifiziert. Neben dem Rückblick auf die Vergangenheit erfuhr aber auch die Taufe des Erbprinzen im selben Jahr 1748 eine symbolische Aufladung in Friedensrepräsentationen, »die weit über den allgemeinen Motivkanon hinausgingen und sich in vielfältigen Medien wie Kunst, Dichtung, Predigten und Musik nachweisen lassen.«

In ihrer literaturwissenschaftlich-historischen Untersuchung widmet sich Franziska *Bauer* (Göttingen/Wolfenbüttel – HAB) der sächsischen Gelegenheitslyrik zum Frieden von Hubertusburg 1763. Teilweise im Zusammenhang mit den zentral angeordneten Friedensfesten erschienen, wurden diese Friedensdichtungen, vergleichbar mit der ins höfische Zeremoniell eingebundenen Kasuallyrik, vermutlich gar nicht vorgetragen oder auch nur dem Landesherrn als Widmungsempfänger überreicht. Gleichwohl sind sie von einem patriotischen Tonfall bestimmt. Die Landesherrn, August III., der im Jahr des Friedensschlusses starb, und Friedrich August III., werden als »Vater« und »Friedensbringer« bezeichnet; an sie wird die Freude der Untertanen über den Frieden adressiert. Die poetischen Huldigungen an die Fürstenfamilie verbinden tradierte Formeln und antike Bilder (wie Mars und Irene als Antagonisten) mit persönlichen Äußerungen. Zugleich lassen sie markante Ereignisse des Krieges im Kurfürstentum wie die Belagerungen von Dresden und Wittenberg und die Schlachten um Zittau und Torgau Revue passieren und formulieren so kollektive Erfahrungen – erklärtermaßen, um die Erinnerung nicht verblassen zu lassen und dadurch zukünftige Kriege zu verhindern. Andere Gedichte erwähnen

Kriegsereignisse kaum, entfalten dagegen das Bild des kommenden Friedens, häufig in Licht- und Naturmetaphorik.

Marius A. T. *Wittke* (Tübingen/Nürnberg – GNM) geht in seinem Beitrag der Frage nach, ob und wie die Friedenszeit, die mit einem Friedensvertrag beginnen sollte, in visuellen Friedensrepräsentationen dargestellt wurde. Die Erlangung einer friedlich-förderlichen Zeit für Land und Untertanen gehörte zu den Errungenschaften, mit denen sich eine Obrigkeit brüsten konnte: »Bieten sich für die Verbreitung dieses herrschaftlichen Selbstverständnisses einer Friedensstiftung und für den Wunsch nach diesem Zustand oder dessen Aufrechterhaltung also nicht idealerweise Friedensallegorien oder -triumphe an, und sind daher Figurationen der Zeit ein fester Bestandteil visueller Friedensdarstellungen?« Die Beantwortung dieser Frage anhand des Materials, das im Rahmen des von der Leibniz-Gemeinschaft geförderten Vernetzungsprojekts/Forschungsprojekts erschlossen wurde, fällt überraschenderweise komplexer aus als erwartet. Zwar etablierte sich in der Frühen Neuzeit die Ikonografie des Chronos – ein geflügelter alter Mann mit Sense und Sanduhr – für die Darstellung der Zeit. Doch als Ergebnis seiner Studie anhand von Beispielen aus Druckgrafik und Medaillen des 17. und 18. Jahrhunderts kommt Wittke zu der Aussage: »Die aus Pax und Chronos bestehende Frieden-Zeit schlägt sich nicht als eigenes, ikonografisches Merkmal nieder. [...] Zum einen ist die Figuration des Chronos in hohem Grade ambivalent und zum anderen kommt ihr nicht die Aufgabe zu, einen dauerhaften Zustand darzustellen, zumal eine andauernde Friedenszeit wenig mit der Lebenswirklichkeit der Zeitgenossen zu tun hatte.«

Den Abschluss macht Matthias *Nuding* (Nürnberg – GNM), der in seiner Untersuchung zu den Medaillen aus Anlass von Friedensjubiläen im 17. und 18. Jahrhundert die Analyse von Gedenkmedaillen vornehmlich aus Beständen des GNM mit weitergehenden Überlegungen zur frühneuzeitlichen Jubiläumspraxis verbindet. Nuding zeigt, dass im Kontext des Heiligen Römischen Reichs besonders zwei Friedensschlüsse von den Nachgeborenen als so epochemachend wahrgenommen und erinnert wurden, dass ihrer in Feierlichkeiten und Objekten gedacht wurde: der Augsburger Religionsfrieden von 1555 und der Westfälische Frieden resp. der Friede von Münster 1648. Die Medaille wurde neben graphischen Blättern und ephemeren Formen der Erinnerungskultur wie Gottesdiensten, Konzerten und Feierlichkeiten zum »Jubiläumsmedium par excellence«, wenn es galt, historische Ereignisse zu kommemorieren und für die Gegenwart zu aktualisieren. Die Medailleure bedienten sich dabei komplexer Visualisierungen mit allegorischen Darstellungen, Texten und biblischen Bildern, die teilweise mit gedruckten Erläuterungen versehen wurden. Vielfach finden sich Chronogramme oder Darstellungen historischer Personen; Ortsbezüge werden durch Panoramen oder Wappen hergestellt. In hohen Auflagen produziert, richteten sich historische Medaillen an ein breites Publikum und wirkten erinnerungs- wie identitätsstiftend.

Einige auf der Tagung gehaltene Vorträge sind – aus unterschiedlichen Gründen – nicht in diesen Sammelband eingegangen. So wird der Beitrag von Christopher *Voigt-Goy* (Mainz), »Der Begriff »Religionsfrieden« in der zeitgenössischen Verwendung«, an anderer Stelle erscheinen. Die Ausführungen von Gerd *Dethlefs* (Münster), »Das Publikum im Friedensbild. Die Öffentlichkeit in den Bildmedien 1570–1650« sind in einen bereits erschienenen Beitrag

eingegangen¹⁰. Hans Martin *Kaulbach* (Stuttgart), Nestor der deutschen Forschung zu Friedensbildern und Impulsgeber für das Forschungsprojekt, präsentierte in einem öffentlichen Abendvortrag unter dem Titel »Friede und die Kunst der Repräsentation« ein Panorama der visuellen Friedensrepräsentationen der Frühen Neuzeit und konturierte zahlreiche Motivstränge und visuelle Traditionslinien. Er verwies dazu auf seine zahlreichen Veröffentlichungen zum Themengebiet¹¹. Gleiches gilt für Stefan *Hanheide* (Osnabrück), der seine musikhistorischen Forschungen seit drei Jahrzehnten dem Thema Musik und Frieden gewidmet hat¹². Für einen weiteren musikwissenschaftlichen Beitrag, von Silke *Wenzel* (Hamburg), sei auf ihre vor der Tagung erschienene Arbeit verwiesen¹³.

Ursprünglich war geplant, während der Abschlusstagung auch das Themenportal »Friedensrepräsentationen«¹⁴ öffentlich zugänglich zu machen. Es umfasst eine virtuelle Ausstellung, die einen Transfer der Ergebnisse des Projekts in visueller Form in eine breite, interessierte Öffentlichkeit leistet. Hinzu kommen eine Zusammenstellung der Veröffentlichungen des Projekts, eine Abfragemöglichkeit der zugrundeliegenden WissKI-Datenbank und eine Bibliographie der verwendeten Literatur. Zudem sollte das Themenportal anschließend auch die Beiträge der Abschlusstagung veröffentlichen. Aus technischen Gründen verzögerte sich leider die Fertigstellung der virtuellen Ausstellung und des Themenportals und verhinderte so die zeitnahe Veröffentlichung der ausgearbeiteten Vorträge.

Deshalb ist der Herausgeber namens der beteiligten Projektpartner besonders dankbar, dass Michael Kaiser und Katrin Neumann von *perspectivia.net* die Möglichkeit eröffneten, die Tagungsbeiträge in der vorliegenden Form zu publizieren¹⁵.

Abschließend gilt der Dank aller Projektpartner der Leibniz-Gemeinschaft: Sie hat durch ihre großzügige finanzielle Förderung und durch die unkomplizierte Abwicklung das gesamte Forschungsprojekt und dessen Abschlusstagung ermöglicht.

Mainz, im Juni 2021

Henning P. Jürgens

¹⁰ Gerd DETHLEFS, Öffentlichkeiten beim Westfälischen Friedenskongress, in: *Westfalen 96* (2018), S. 6–28.

¹¹ Vgl. seine grundlegenden Arbeiten: Hans-Martin KAULBACH, *Friede als Thema der bildenden Kunst. ein Überblick*, in: Wolfgang AUGUSTYN (Hg.), *Pax. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens*, München 2003, S. 161–242; Hans-Martin KAULBACH (Hg.), *Friedensbilder in Europa 1450–1815. Kunst der Diplomatie – Diplomatie der Kunst*, Berlin/München 2013.

¹² Stefan HANHEIDE, *Pace. Musik zwischen Krieg und Frieden; vierzig Werkporträts*, Kassel u.a. 2007; ders. (Hg.), *Friedensgesänge 1628–1651. Musik zum dreißigjährigen Krieg. Werke von Johannes Werlin, Sigmund Theophil Staden, Melchior Franck und Andreas Berger*, Wiesbaden 2012.

¹³ Silke WENZEL, *Lieder, Lärmen, »L’homme armé«*. Musik und Krieg 1460–1600, Neumünster 2018.

¹⁴ Themenportal Friedensrepräsentationen: www.friedensbilder.net

¹⁵ Für ihre zuverlässige Unterstützung bei der redaktionellen Bearbeitung sei Lisa Heinrich herzlich gedankt. – Die in den Beiträgen zitierten Drucke des deutschen Sprachraums werden, soweit vorhanden, mit ihrer Nummer im Verzeichnis Deutscher Drucke (VDD) nachgewiesen. Wenn vorhanden, werden Digitalisate ohne Nachweis des letzten Zugriffsdatums mit ihrem Permalink mit den Nummern verknüpft.